Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 73 (1963)

Rubrik: Bretagne : Rohrfederzeichnungen von Hans Rudolf Zubler (1933-1961)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

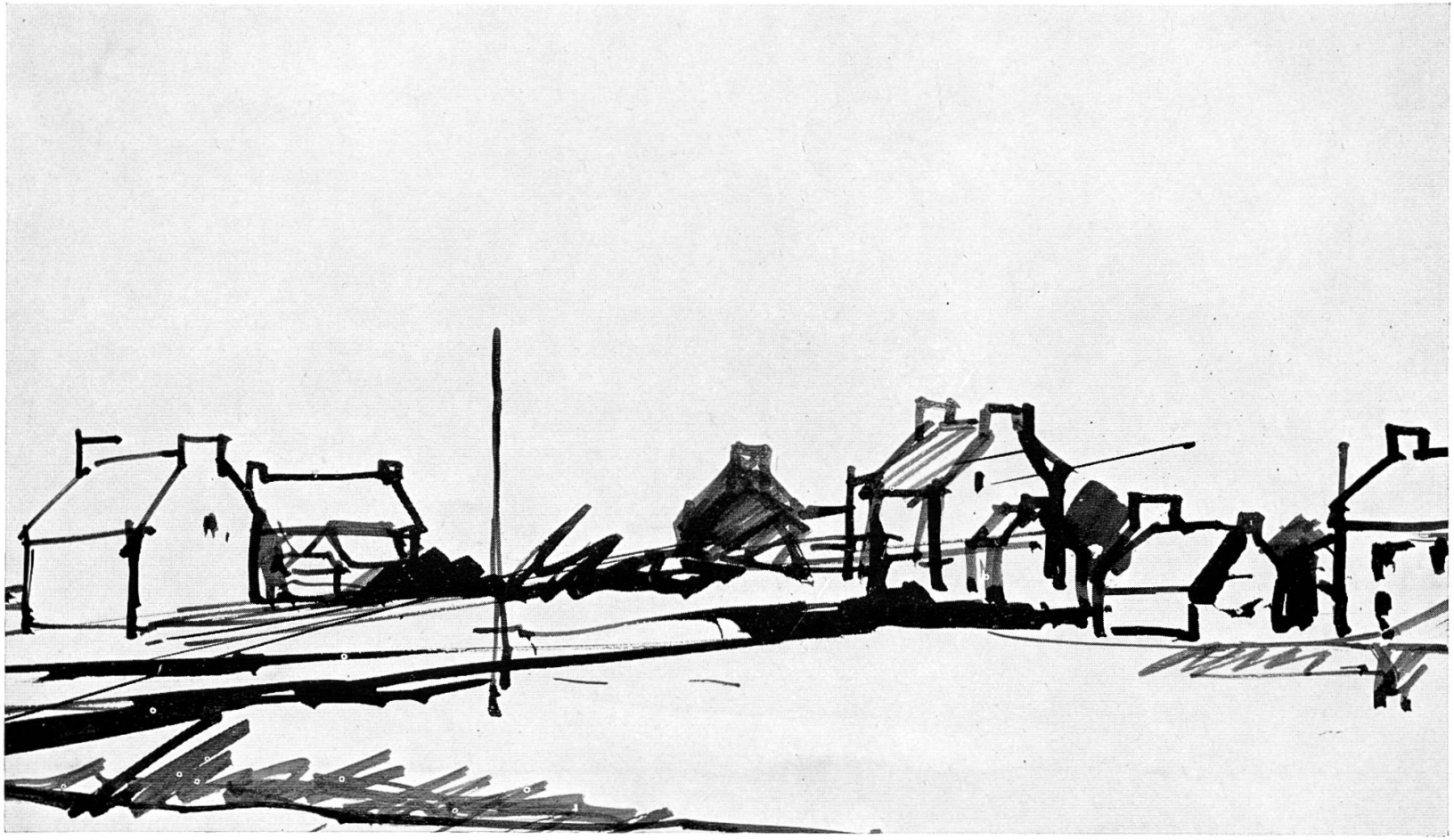
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bretagne

Hans Rudolf Zubler †



Bretagne

Hans Rudolf Zubler †

Die Vögel schweigen oder sind fortgeflogen; die Blätter stehen dicht, das Gras dämpft das Geräusch der Schritte, und die stumme Gegend blickt einen an wie ein trauriges Gesicht. Sie scheint dazu da, zerstörte Existenzen und resignierten Schmerz aufzunehmen; sie könnten dort in der Einsamkeit ihrem Kummer sich hingeben, bei dem langsamen Rauschen der Bäume und des Ginsters, unter diesem Himmel, der weint — — —

Das Dorf. Ein Kirchturm hob sich aus den Bäumen; wir gingen über ein Brachfeld, erstiegen den hohen Rand eines Grabens; zwei, drei Häuser erschienen: es war das Dorf Plomelin. Ein Pfad bildet die Straße; ein paar Häuser, durch bepflanzte Höfe voneinander getrennt, sind das ganze Dorf. Welche Ruhe! Welche Verlassenheit vielmehr! Die Schwellen sind leer, die Höfe ohne Menschen.

Wo sind die Besitzer? Man könnte denken, daß sie alle auf dem Anstand wären, hinter dem Ginster kauerten, um dem «Blauen» aufzulauern, der durch die Schlucht kommen muß.

Die Kirche. Die Kirche ist ärmlich und von einer Kahlheit ohnegleichen. Keine schönen, buntbemalten Heiligen, keine Behänge an den Wänden, keine Lampe, die von der Decke herabhängt und an ihrer langen geraden Schnur schwankt. In einem Winkel des Chors brennt am Boden ein Docht in einem ölgefüllten Glase. Runde Pfeiler tragen die hölzerne Wölbung, deren blaue Farbe verblichen ist. Durch die weißen Scheiben kommt der helle Tag der Felder herein; das Laub der Bäume rings um das Dach der Kirche gibt ihm eine grüne Färbung. Die Tür (eine kleine, hölzerne Tür, die mit einer Klinke geschlossen wird) stand offen; eine Schar Vögel kam herein, flatterte, zwitscherte, schrie, flog gegen die Wände; sie schwärmten unter der Wölbung, spielten um den Altar. Zwei, drei ließen sich auf den Rand des Weihwasserbeckens nieder, tauchten ihre Schnäbel hinein, und dann flogen sie alle zusammen wieder fort, wie sie gekommen waren. In der Bretagne sieht man sie nicht selten so in den Kirchen; manche leben dort und bauen ihr Nest an den Steinen des Schiffes; man läßt sie in Frieden. Wenn es regnet, kommen sie herein, aber sobald die Sonne wieder durch die Scheiben scheint und die Dachrinnen abtropfen, eilen sie ins Freie. Während des Unwetters kommen so häufig zwei schwache Kreaturen zugleich in das geweihte

Haus: der Mensch, um dort sein Gebet zu verrichten und in seiner Angst eine Zuflucht zu suchen, der Vogel, um auf das Nachlassen des Regens zu warten und die sprossenden Federn seiner erstarrten Jungen zu wärmen.

Ein merkwürdiger Zauber entströmt diesen ärmlichen Kirchen. Es ist nicht ihr verlassenes Elend, das rührt; denn auch dann, wenn niemand darin ist, möchte man glauben, sie seien bewohnt. Ist es nicht vielmehr ihre Schamhaftigkeit, die entzückt? Denn mit ihrem niedrigen Turm, ihrem Dach, das sich unter Bäumen verbirgt, scheinen sie sich klein zu machen und unter Gottes weitem Himmel sich zu demütigen. Kein Gedanke des Stolzes hat sie erbaut noch die fromme Laune irgendeines mit dem Tode ringenden Großen der Erde. Man fühlt im Gegenteil darin den einfachen Ausdruck eines Bedürfnisses, den naiven Schrei eines Verlangens; wie das Lager, das der Hirt sich aus trockenen Blättern macht, hat die Seele sich eine Hütte erbaut, um in Stunden der Ermüdung darin auszuruhen — — —

Armut, Glaube, Kirche. Vom Klima bedrückt, von der Armut bedrängt, trägt der Mensch die ganze Sinnlichkeit seines Herzens hierher, er legt sie der Jungfrau zu Füßen, und unter den Augen der himmlischen Frau erregt und stillt er den unlöschbaren Durst zu genießen und zu lieben. Mag der Regen durch das Dach fallen, mögen im Schiff Bänke und Stühle fehlen, überall findet man trotzdem glänzend, geputzt und kokett, mit frischen Blumen und brennenden Kerzen, diese Kapelle der Jungfrau. Dort scheint sich die ganze religiöse Inbrunst der Bretagne zu konzentrieren; dort ist der weichste Winkel ihres Herzens, dort liegt ihre Schwäche, ihre Leidenschaft, ihr Reichtum. Auf den Feldern gibt es keine Blumen, aber die Kirche ist damit geschmückt; das Volk ist arm, aber die Jungfrau ist reich; in ewiger Schönheit lächelt sie allen, und die schmerzgequälten Seelen kommen, sich an ihren Knien zu wärmen, wie an einem nie verlöschenden Herdfeuer. Man staunt, daß dieses Volk so an seinem Glauben hängt; aber weiß man, was er ihm alles an Genuß und Wonne gibt, welche Quelle der Lust er ihm ist? — — —